

Der bedrohte Sonntag

Ein Plädoyer für den Erhalt der Sonntage des Lebens

Von Karlheinz Geißler

Gott hat die Zeit erschaffen, der Teufel die Zeitnot, die Hetze und die Eile.

Wenn das so ist, dann leben wir heute ein teuflisches Leben. Wir sind teuflisch schnell. Und das sechs Tage die Woche. Und der siebte, der göttliche Tag, soll jetzt auch noch dem Teufel geschenkt werden. Dabei kann es sich nur um einen teuflischen Plan handeln. Also lassen wir das und schau'n mal, warum wir das besser lassen sollten:

Zuerst zwei interessante Experimente, die uns bei dem Vorhaben, den Sonntag zum Werktag zu machen, stutzig werden lassen sollten:

Das erste Experiment wurde bereits 1914 durchgeführt und dies in England.

Im Rahmen der dortigen Kriegsanstrengungen führte die britische Industrie 1914 die Sonntagsarbeit ein und verlängerte darüber hinaus die tägliche Arbeitszeit. Das Ergebnis dieser Maßnahme bestand in einer Verminderung der Produktionsmenge, die Leistungsfähigkeit der Arbeitenden nahm ab und die Störungen im Betriebsablauf stiegen an. Schnell kehrte man zum arbeitsfreien Sonntag zurück.

Was lernen wir daraus? Die Arbeitsleistung, gemessen an der Produktionsmenge hängt nicht davon ab, wie lange gearbeitet wird, sondern wie lange **nicht** gearbeitet wird. Die Konsequenzen liegen auf der Hand, wer eine hohe Produktivität anstrebt, leistungsbereite Mitarbeiter haben und den Betriebsfrieden sichern möchte, muss sich für den Erhalt des arbeitsfreien Sonntags einsetzen.

Das zweite Experiment, das uns eine Lehre sein sollte ist neueren Datums. Es fand erst vor 5 Monaten statt: Am 12. Januar 2007, um 7 Uhr 51 Ortszeit, machte sich der weltberühmte Geiger Joshua Bell auf den Weg zu einer Washingtoner U-Bahnstation, begab sich in den Untergrund und startete sein aufschlussreiches Experiment. Gekleidet wie ein Straßenmusiker begann er in einer Passage auf seiner kostbaren Stradivari Johann Sebastian Bachs Chaconne in d-Moll zu spielen. Die ein- und aussteigenden Passagiere rannten, ungebremst in ihrem Vorwärtsdrang, an dem spielenden Künstler vorbei. Erst der 64. Passant hielt kurz ein und warf dem genialen „Straßenmusiker“ ein paar Münzen in den vor ihm stehenden leeren Geigenkasten. Auch in der Folgezeit bremsen nur sehr wenige der vorbeieilenden Fortschrittssüchtigen ihre eiligen Schritte ab und hielten für einen kurzen Moment an. Noch weniger Passanten waren bereit, für die hochklassige Aufführung einige Cents zu opfern.

Nach 43 Minuten außergewöhnlichem Konzert an einem außergewöhnlichen Ort waren schließlich 1070 Personen an dem großartigen Künstler und seiner Kunst vorbeigelaufen. Eingenommen hat er in dieser Zeit 32,17 Dollar. Was nun lässt sich aus diesem originellen Experiment folgern? Die Eile, die Hetze, die Hast reduzieren die Fähigkeit des Hörens generell und die des Hörens schöner Töne speziell. Schnelle Menschen haben anscheinend kein Ohr für die ästhetisch schönen Klänge dieser Welt. Die Alltagshast, die Rastlosigkeit unseres Lebensvollzuges machen taub, taub für das, was um uns herum geschieht. Wer immer nur Zeit spart, wer ununterbrochen Zeit gewinnt, verliert das Wichtigste, die schöne

Zeit, rennt an den erbaulichen, den wertvollen Menschen, Dingen und Ereignissen vorbei. Aber sind es nicht eben jene attraktiven Menschen, Dinge und Ereignisse, die wir suchen wenn wir unsere Schritte so beschleunigen. Manchmal, öfters als wir es denken und praktizieren, muss man nur stehen bleiben, um das zu bekommen, was wir so eiligen Schrittes suchen. Wer anhält verpasst zwar eventuell auch etwas, wer aber nicht anhält, verpasst das Schönste. Der Sonntag ist eben jener gemeinschaftlich begangene Tag der uns und die Gesellschaft abbremst, damit wir wieder das hören, sehen und fühlen, was uns die Hetze des Alltags verwehrt.

Der Sonntag ist jene Lücke im Getriebe, die uns wieder zur Besinnung bringt. Der 7. Wochentag ist der Zwischenraum, der unserem Dauerlauf durchs Leben Einhalt zu gebieten vermag und der die Sicht auf jene Dinge freigibt, an denen wir in unseren stressigen Alltag vorbeilaufen. Das hat bereits Christian Morgenstern gewusst, der dem Sonntag, dieser Lücke in der Werktagswoche, die ja dem für die Menschheit wichtigsten Planeten, der wärmenden Sonne nämlich gewidmet ist, ein Loblied sang:

Es war einmal ein Lattenzaun
Mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.
Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum.
Ein Anblick gräßlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.

Morgenstern sagt's uns: Ohne Zwischenraum, ohne Sonntag wird's grässlich und gemein. Leider gibt's heute keinen Senat mehr der so etwas einzieht. Im Gegenteil, immer mehr Senate stellen Bretterzäune, die uns die Sicht nehmen, auf und verkaufen uns diese Lückenlosigkeit des Alltags als einen Freiheitsgewinn. Das aber ist die Freiheit eines Gefängnisinsassen, dem das Angebot gemacht wird, zwischen sieben Zellen wählen zu dürfen. Auf die wirkliche Freiheit aber muss er verzichten, die nämlich, eine Alternative zur Zelle zu haben.

Es mehren sich die Politikerstimmen, die uns einreden, es sei die Lückenlosigkeit, die uns zu unserem allumfassenden Glück noch fehlte. Das Wochentage seinerlei, die Möglichkeiten, alles überall und sofort, also zu jeder Zeit kaufen zu können, verkaufen sie uns großsprecherisch als neue Freiheit. Wenn diese Freiheit denn gekauft wird, dann doch nur deshalb, weil sie so billig zu bekommen ist, nicht weil man sie benötigt. Da wird als Fürsorge und Nächstenliebe, gewürzt mit Freiheitspathos, ausgegeben, was doch nur schnöde Geldgeilheit ist. Das einzig Ehrliche dabei ist das Eingeständnis, dass es dabei ums Verkaufen geht. Verkauft aber wird in diesem Fall der Sonntag, die Ruhe, das Ausruhen und die Chance, endlich mal zu sich kommen zu können.

Wenn ich die vielen Freiheitsversprechen der Unternehmer und der Politiker höre, dann erinnere ich mich an den Sachverhalt, dass nirgendwo soviel über Freiheit geredet wird wie im Gefängnis. Könnte es also sein, dass diese den Sonntag nur deshalb abschaffen wollen, um ihre für sie profitablen Freiheitsversprechen noch besser an den Mann und die Frau zu bringen. Vorsicht, es geht bei der Entscheidung um den Erhalt bzw. die Abschaffung des Sonntags als gemeinsamem Feiertag nicht um wirkliche Freiheit, es geht um die Freiheit des Geldes und derer, die es uns aus der Tasche ziehen wollen.

In mannigfaltigen, wissenschaftlich abgesicherten Studien wird das belegt, was viele Menschen täglich erleben und erleiden. Wir haben zu wenig Zeit. Sie beklagen, zu den wirklich wichtigen Dingen und Menschen ihres Lebens nur in unbefriedigendem Maße zu kommen. Ein beachtlicher Teil der Beschäftigten gerät nach den Befragungen aufgrund ihres Berufsstressses auch außerberuflich unter Zeitdruck. Ist man ernstlich daran interessiert, das durch die Abschaffung des arbeitsfreien Sonntags noch zu verschärfen?

Ich will deutlicher werden: Wir haben es bei dem Angriff auf den Sonntag mit nichts anderem zu tun, als mit dem allgegenwärtigen maßlosen „Geist des Kapitalismus“ (Weber), der sein Leben schon lange nicht mehr als Gespenst fristen muss. „Liebe deine Feinde, aber sei schneller als sie“ – nichts anderes als diese billige Kung-Fu-Weisheit treibt die Verantwortlichen des Einzelhandels und ihre willfährigen Politikerfreunde dazu, an der Verfassung rumzufummeln und dies mit dem Ziel, die Menschheit rundum zu verkunden. Es kann doch nicht sein, dass 150 Jahre nachdem Charles Dickens die zu seiner Zeit herrschenden frühkapitalistischen Verhältnisse mit den Worten geißelte: „Jeder Zoll der menschlichen Existenz von der Geburt bis zum Tod musste ein Handel über eine Ladentheke sein“, diese Verhältnisse wieder hergestellt werden. Das ist ein Rückfall in finsterste Zeiten, der als Fortschritt verkauft wird.

Nein danke! Ich ziehe es vor, zumindest einen Tag in der Woche vom aufdringlichen Geist des Kapitalismus verschont zu sein. Einmal wöchentlich möchte ich nicht die Zeit vertreiben in dem ich sie spare, kaufe und verkaufe, einmal in der Woche will ich sie leben. Würde der Sonntag auch noch der gefräßigen Zeit-ist-Geld-Logik geopfert, dann wäre der Kapitalismus, dem wir zweifelsohne auch hohen materiellen Reichtum zu verdanken haben, nicht weniger fundamentalistisch als der islamische und der kommunistische.

Der Kapitalismus mit seiner Zeit-ist-Geld-Logik hat eine Menge Vorteile, aber er hat einen gravierenden Nachteil: Er belohnt nämlich nicht jene Menschen, die sich Zeit lassen, er belohnt nicht jene, die fürsorglich mit sich, ihren Mitmenschen und der Natur umgehen, nicht jene, die Liebe und Freundschaft für wichtiger halten als das Geldverdienen und das Zeitsparen. Deshalb muss man den Kapitalismus zügeln, muss ihm Grenzen setzen. Die Verteidigung des Sonntags als Tag der „seelischen Erhebung“, wie es so schön altertümlich im Grundgesetz heißt, ist daher zwingend geboten. Wenn schon die Zuständigkeit Gottes für die Zeit nicht mehr mehrheitlich akzeptiert wird, dann muss man ja nicht alle Zeit den Geschäftemachern, die nichts anderes als die Rundumkapitalisierung der Welt im Sinn haben, übereignen.

Letztlich weiß doch jeder und jede: Die Stunden die zählen, sind die Stunden, die nicht gezählt werden. Um das zu erfahren, ist der Sonntag da und notwendig.